

«MÜSSEN FRAUEN NACKT SEIN, UM INS NEW YORKER METROPOLITAN MUSEUM ZU KOMMEN?»

KÜNSTLERINNEN haben es schwer, ihre Werke in Museen ausstellen zu können. Dafür ist die grosse MEHRHEIT DER FRAUEN, die für KUNSTWERKE Model standen, nackt. Das heisst, so war es zumindest die längste Zeit. Doch die ZEITEN ÄNDERN SICH, wie etwa wichtige Ausstellungen, die zurzeit zu sehen sind, zeigen.

Text:
ANDREAS RITTER

Die sarkastisch-provozierende Aussage unserer Überschrift habe ich von einem Poster des US-Künstlerinnenkollektivs «Guerilla Girls» übernommen. Angeführt wird dort, dass weniger als 3 Prozent der im Metropolitan (MET) ausgestellten Künstler Frauen, indessen 83 Prozent aller abgebildeten Nackten Frauen seien. Sie werden es mir nachsehen, wenn ich hier nicht einen feministischen Standpunkt vertrete, das liegt mir nicht. Kunst von Frauen hingegen schon, weswegen ich eine Art Gegenposition einnehmen möchte.

Einerseits bin ich zuversichtlich, dass wir uns auf gutem Weg (auch in Gender-Fragen) befinden. Schauen Sie sich bloss die interessantesten neuen Gruppenausstellungen dieses Jahres an: Hauser & Wirth eröffnete Mitte März neue Ausstellungsräumlichkeiten in einem alten Brauereikomplex in Downtown Los Angeles mit einer imposanten Schau abstrakter Skulpturen – ausschliesslich von Künstlerinnen. Fast 100 Werke von 34 Künstlerinnen finden Platz in dieser Übersichtsausstellung aus der Zeit von 1947 bis heute. Nimmt man die Liste der laut Rankings mittlerweile weltweit einflussreichsten Galerie für zeitgenössische Kunst, so verwundert es mich auch nicht, dass rund ein Drittel der vertretenen Künstler Frauen sind. Und dies sowohl bei Nachlässen, wie etwa in den Fällen von Eva Hesse oder Lee Lozano, als auch bei den Shooting Stars von heute und zwar quer durch Nationalitäten, Altersstufen und Medien. Hier

finden sich Isa Genzken, Pipilotti Rist, Phyllidia Barlow, Bharti Kher, Monika Sosnowska oder Diana Thater. Ausschlaggebend ist die Qualität, nicht das Geschlecht.

Als zweites Beispiel sei die gegenwärtige Ausstellung der umtriebigen amerikanischen Rubell Family angeführt, die ausschliesslich weibliche Positionen aus einer der grössten privaten zeitgenössischen Kunstsammlungen in ihrem eigenen Museum in Miami vereint. Gezeigt werden rund 120 Künstlerinnen in einer Dichte, dass die Ausstellung während ihrer Laufzeit (noch bis Ende Mai 2016) mehrmals umgestaltet beziehungsweise umgehängt werden muss. Auch hier liest sich die Liste der Künstlerinnen wie ein *who is who* des aktuellen Kunstschaffens – bloss eben die Liste eines «No Man's Land», was zugleich der prägende Titel der Ausstellung ist. Die Rubells sind nicht alleine, ich kenne auch in der Schweiz namhafte Sammlungen (von Männern), die weibliche Kunst als eines ihrer Hauptinteressen verfolgen. Dass die Preise von Künstlerinnen im Markt meist noch immer unterbewertet sind, das steht auf einem anderen Blatt. Und bietet Möglichkeiten.

Bleibt also die Frage nach weiblicher Nacktheit in der Kunst. Natürlich ist Modigliani's Nackte weiblich und auch die bei Picasso und hierzulande die bei Vallotton. Wie steht es indessen in der Gegenwart? Ich sehe hier keinen Grund zur Klage: Der Körper, Erotik, Nacktheit sind Themen, die Sammler auch heute noch reizen, die Sammlung von Thomas Koerfer hat dies vergangenes Jahr im Kunsthaus Zürich wunderbar ausgeführt. Bei ihm und auch bei den Rubells finden sich beispielsweise Fotografiere der Amerikanerin Marilyn Minter, die in den 1980ern und 1990er-Jahren Berühmtheit

erlangte mit fast pornographischen Abbildungen und die ihre Ausstellungen einst nicht mit Plakaten bewarb, sondern einen Werbeclip mit Namen «100 Food Porn» während der Late Show mit David Letterman schaltete. Seither sind ihre schmutzigen, rohen und hedonistischen Werke, die auf hyperrealistischen Fotos nackter Frauen aus allen Blickwinkeln basieren, zu ihrem Markenzeichen geworden. Eine trashigere Position im Kunstschaffen, die es für mich erstaunlicherweise dennoch bis in namhafte Museen geschafft hat, habe ich kaum gesehen. Gerade eben wird Minter in Amerika mit einer Ausstellung mit dem ebenfalls prägnanten Titel «Pretty/Dirty» im Museum of Contemporary Arts in Houston gezeigt, die weiterreist nach Denver, Kalifornien und die im Herbst im Brooklyn Museum in New York ankommt. Auch das Kunsthaus Zürich hat grossformatige Werke angekauft, die allerdings ziemlich verquer und ohne Sachzusammenhang in der dortigen Sammlungslandschaft stehen. Mit Marilyn Minter sind wir also doch noch bei einer durch und durch feministischen Position im heutigen Kunstschaffen angelangt: Sie, die als ihre Theorie lapidar bezeichnet, dass man von allem ein Bild malen könne, solange man es schön male, zeigt Nacktheit von Frauen als Klischee so, wie es sich kein (männlicher) Künstler, der auch nur annähernd ernstgenommen werden möchte, erlauben könnte. Soviel für die Männerausgabe des *WW-Magazins*. ●

ANDREAS RITTER
ist Rechtsanwalt für Kunstrecht. Der 51-Jährige führt gemeinsam mit Sibylle Loyrette die Kanzlei Ritter & Partner Rechtsanwälte in Zürich.

(Vermutlich) Nackte Frau auf einer Fotografie von Marilyn Minter; ihre Ausstellung «Pretty/Dirty», die unter anderem dieses Werk («Black Orchid», 2012) enthält, eröffnet am kommenden 2. April im Orange County Museum of Art in Newport Beach, Kalifornien.

Bild: Courtesy of the artist / Salon 94, New York and Regen Projects, Los Angeles